

Gedanken zum Karfreitag

Jesus Christus spricht: Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! (Joh 14, 27)

Diese Worte sind der Abschiedsrede Jesu an seine Jünger entnommen. Nur kurze Zeit später bricht die Gewalt aus, und das mit einer derartigen Wucht, als hätte sie schon viel zu lange darauf warten müssen.

Jesus weicht dem Kampf nicht aus. Aber hat er die Gefahr nicht unterschätzt, als er unmittelbar zuvor noch so zuversichtlich vom Frieden sprach?

Oder hängen der Kampf, den er kämpft, und der Friede, den er verheißt, am Ende doch eng zusammen? – Ja, ich glaube, dass das eine ohne das andere gar nicht denkbar wäre!

Tatsächlich gibt es gar kein Leben ohne Kampf. Jede einzelne Zelle unseres Körpers ist eigentlich ständig im Kampfmodus. Ohne dass uns das bewusst wäre, arbeitet in unserem Körper ein perfektes Verteidigungssystem, das unablässig Gefahren abwehrt und das in der Lage ist, Störungen zu beheben, Feinde zu bekämpfen und Ungleichgewichte wiederherzustellen.

Ohne diesen andauernden Kampf gäbe es kein Leben. Und doch kann der Kampf nicht der Sinn des Lebens sein, und schon gar nicht sein Ziel.

Wer kämpft, der will auch gewinnen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Kampf unseres Körpers - um noch einmal bei diesem Beispiel zu bleiben - aussichtslos zu sein. Unser Körper wird den Kampf gegen die Vergänglichkeit verlieren.

Trotzdem führt er ihn, mit all seiner Kraft, bis zur letzten Sekunde.

Dafür gibt es nur eine Erklärung: Sterben ist nicht gleichzusetzen mit „den Kampf verlieren“. Der Tod ist keine Niederlage.

Der Tod ist allerdings sehr wohl das Ende des Kampfes. Er ist damit aber auch das Ende der *Logik* des Kampfes, er ist das Ende der Logik von Sieg und Niederlage. Im Sterben geht es nicht um Gewinnen oder Verlieren, sondern um Ergebung.

„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, betet Jesus am Abend vor seinem Sterben und dringt damit ins innerste Wesen des Todes ein.

Darum erkennen wir bei dem Blick auf den sterbenden Jesus auch etwas Entscheidendes für unser *Leben*. Jörg Zink hat es so gesagt:

In der äußersten Dunkelheit ist nichts anderes möglich, als Gott handeln zu lassen. Nicht, dass man das Notwendige nicht noch selbst zu tun hätte, aber man legt die Verantwortung für alles Weitere dorthin, wo die größere Klarheit, die größere Macht und das genauere Ziel sind, bei der Macht, der sich anzuvertrauen Sinn hat. Wer das tut, resigniert nicht. Er gibt die Verantwortung Gott zurück und wirkt doch an Gottes Plan mit. Der Zweifel und die Depression entstehen gerade dort, wo einer den eigenen Willen durchhalten will und es nicht kann.

Der Frieden, den Jesus verheißt, ist also nicht der Friede nach einem siegreich abgeschlossenen Kampf. Denn da gibt es normalerweise auch einen Verlierer, und der sinnt möglicherweise auf Rache. Wieder andere lauern jetzt vielleicht auf eine Schwäche, um den Kampf erneut zu beginnen.

Der Friede dieser Welt ist sehr zerbrechlich und währt meistens nur kurz. Im Grunde ist er bloß Trug. Denn der Kampf wird weitergehen.

Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Der Friede, den Jesus verheißt, ist nicht zu verwechseln mit der Zufriedenheit, die sich einstellt, wenn wir uns gegen unsere Widersacher durchgesetzt haben. Denn das ist nur ein kurzer und womöglich trügerischer Moment.

Der Friede, von dem Jesus spricht, den könnte man wohl eher vergleichen mit dem, was wir empfinden, wenn sich ein lange gehegter Wunsch erfüllt. Oder wenn ich nach einer langen, mühevollen Anreise endlich am Zielort ankomme. Es ist der Friede, den ein Mensch empfindet, wenn er nach einem langen Weg endlich zurück in seine Heimat kommt.

Jeder von uns sucht den Frieden zu finden, das Ziel, an dem unser Leben endlich zu seiner Erfüllung kommt, an dem das Versprechen eingelöst wird, an dem unser unaufhörliches Arbeiten und Schaffen, Streiten und Kämpfen, Wünschen und Hoffen endlich aufhört und wir Ruhe finden für unsere Seele.

Noch keiner hat dieses Ziel je erreicht, jedenfalls nicht zu Lebzeiten. Noch kein Leben ist je zu seiner wahren Vollendung und Erfüllung gelangt. Wir alle sind ohne Ausnahme noch auf dem Weg mit seiner Mühsal und mit seinem Kampf, mit seinen Siegen und mit seinen Niederlagen. Aber der Weg hat doch ein Ziel. Es gibt diese Erfüllung - freilich können wir sie nicht mit unseren Mitteln und mit unserer Kraft erreichen. Sie kann nur *empfangen* werden. Genau darum heißt es ja:

Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Im entscheidenden Augenblick, schreibt Jörg Zink, geht es nicht um die Nervenkraft und nicht um die des Willens. Es geht darum, ob jemand sagen kann: „Mein Vater“. Es gibt zuletzt keine Rettung außer dem Gebet.

Martin Luther hat so gebetet:

Herzliebster Herr Jesu, was für ein großer Stein schwerer Anfechtung und Gedanken liegt auf meinem Herzen! Ach, meine Seele ist mit Traurigkeit beladen und bedeckt, dass der Trost deines süßen Evangeliums nicht hineinfließen kann.

Erbarme dich mein! Lege deine starke Hand an und hebe den großen Angst- und Trauerstein von meinem Herzen! Nimm weg meine Anfechtung und große Schwermut, dass ich Luft kriege, dass mein Geist wieder lebendig werde und meine Seele und mein Leib in dir, o lebendiger Gott, sich zeitlich und ewig freuen möge. Amen!

*Pfr. Wolfgang Thumser
Evang.-Luth. Gemeinde Waltenhofen*